

# Porträt Monika Rohrer-Nutt

Ihre Bilder als «Flickwerk» zu bezeichnen, tut fast weh. Aus den Wurzeln des traditionellen Patchworks, das die Kreuzritter als Decken und Kleidung nach Europa brachten, treiben Monika Rohrer-Nutts Kunstwerke wundersame Blüten.

Von Janine Köppli

## «Ohne Leben gibt es kaum Farben, ohne Farben kein Leben»



An Monika Rohrers Werk «Trachten-Mandalas» hängen acht Kilogramm Schmuck. Bilder Elma Velagic

**M**onika Rohrer liebt Schmuck. Sie sammelt leidenschaftlich Perlen, Ketten und funkelnde Steine. Nicht, um sie selbst zu tragen, sondern um sie aufzunähen – auf kleine, grosse oder riesengrosse Patchwork-Quilts. An ihrem Werk «Trachten-Mandalas» hängen acht Kilogramm Schmuck. Monika Rohrer-Nutt hat jede noch so kleine Perle einzeln aufgenäht, jeden Stich von Hand ausgeführt, in über tausend Stunden Arbeit.

Die Künstlerin strahlt, wenn sie an ihrem aufwendigen Kunstwerk hochsieht. Seit Anfang April hängt es im «Domus» in Schaan – aufgespannt auf drei 0,60 mal 1,40 Meter grossen Holzrahmen. Als «Arbeit» möchte sie ihr künstlerisches Schaffen nicht bezeichnen. Immer schon war es für die gelernte Haut-Couture-Schneiderin eine Belohnung, wenn sie nach acht Stunden Lohnarbeit an der Nähmaschine ihr Patchwork in die Hände nehmen und weiternähen konnte. Die kleinen Stoffeckchen geometrisch genau auszuschneiden und

zu einem Bild zusammenzufügen – Stich um Stich –, war für Monika Rohrer-Nutt stets Meditation und Erholung in einem. Bis heute hat sich daran nichts geändert. «Ich freue mich jeden Tag, an meinen Bildern weiterarbeiten zu können», sagt sie und fügt mit einem Schmunzeln hinzu: «Heute kann ich mir sogar den Luxus leisten, noch mehr zu nähen, weil ich pensioniert bin.»

Geboren 1947, wächst Monika Rohrer-Nutt auf einem Bauernhof in Schaan auf. Fasziniert von den Farben, die sie umgeben, sitzt sie als Mädchen oft in einem Winkel des Hofes und träumt, sinniert und betrachtet die Welt auf ihre Weise. Obwohl die neun Kinder der Grossfamilie viel und schwer arbeiten müssen, lassen ihnen die Eltern Zeit, ihre Kreativität auszuleben, nicht zuletzt, weil sie selbst künstlerisch begabt sind. Stundenlang steht Monika Rohrer neben ihrer Mutter und beobachtet sie beim Nähen. «Ich habe ihr die Technik von den Händen abge-

schaht und nachgeahmt», erinnert sie sich. Sie bastelt Spielzeug im Geheimen und näht sich Taschen aus Abfallmaterialien. Sie malt und zeichnet. In der Schule porträtiert die schüchterne Schülerin ihre Klassenkameraden und schreibt eine Fülle von fantasievollen Texten.

Kein Wunder, dass sich dieser kreative Geist im Institut St. Elisabeth in seiner Freiheit eingeschränkt fühlt. Die Eltern wünschen sich für ihre Tochter eine gute Ausbildung, sehen sie schon als Sekretärin, wie sie im Büro Geschäftsbriefe tippt. Monika Rohrer graut es bei dieser Vorstellung. Sie bricht aus. Sie sucht sich eine Lehrstelle, ohne den Eltern etwas davon zu sagen. Als Schneiderin Heidi Nigg aus Schaan sie als Lehrtochter aufnimmt, stellt Monika Rohrer-Nutt ihre Familie vor vollendete Tatsachen: «Ich geh nicht mehr zur Schule, ich mach eine Lehre als Schneiderin!»

Sie bildete sich zur Trachtenschneiderin weiter und absolviert eine Zusatzausbildung in Malen, Zeichnen und Kunstge-



schichte. Sie kombiniert das Malen und Zeichnen mit Textilien und entwickelt ihre eigene Patchworktechnik – eine Technik, mit der sie aus Abfalltextilien Bilder kreiert, wie sie sagt.

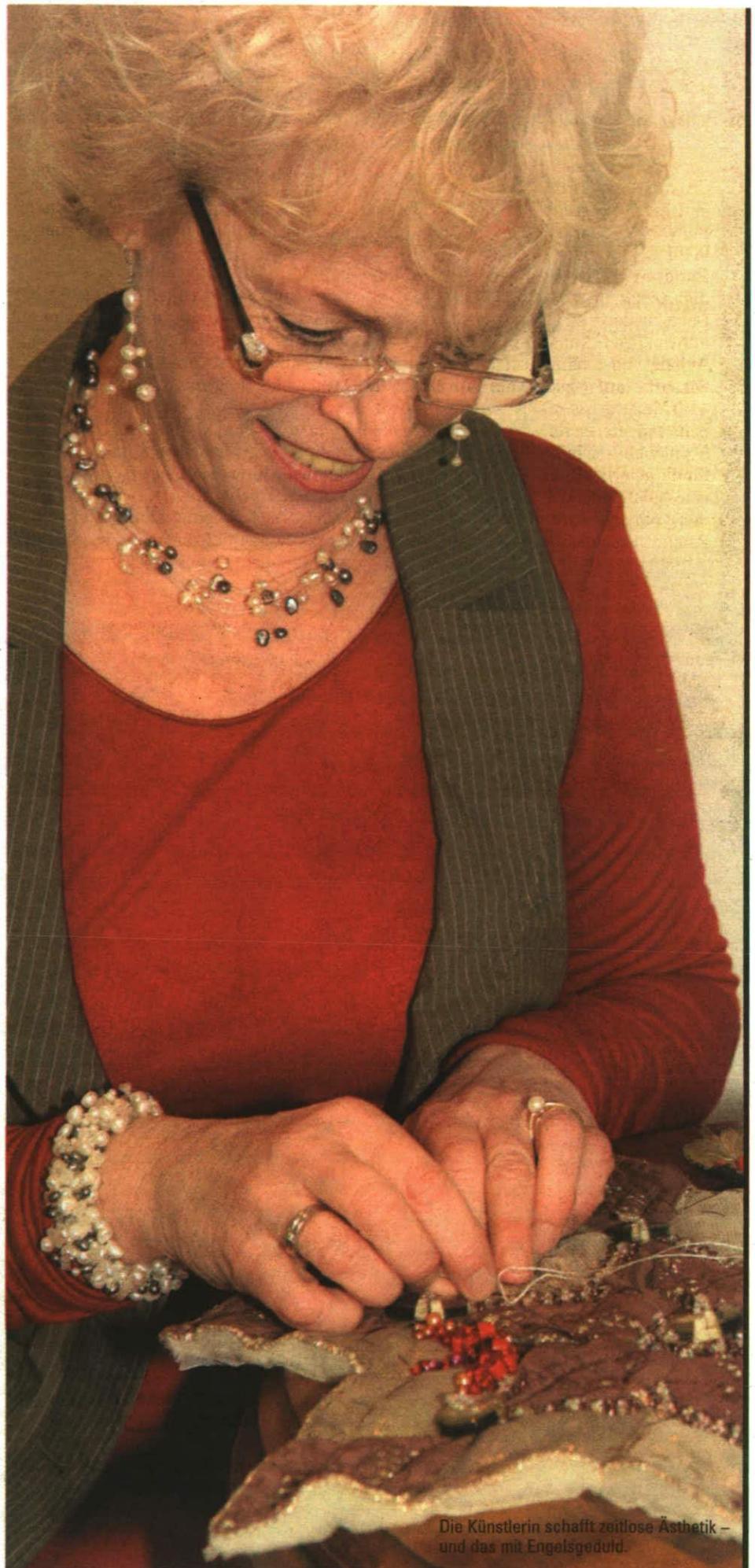
Mit «Abfall» haben die farbigen Kunstwerke aus Stoff aber wirklich nichts zu tun. Monika Rohrer nennt sie zwar liebevoll «Flickwerk», von blosser Restverwertung ausgedienter Textilien kann jedoch keine Rede sein. Die Künstlerin schafft vielmehr zeitlose Ästhetik – und das mit einer Engelsgeduld.

Viele der Stoffteile sind so klein, dass es kaum möglich ist, sie zusammenzunähen. Monika Rohrer fügt sie aneinander, beinahe ohne dass Nähte sichtbar sind, und erzählt damit die Geschichte ihrer Kindheit, ihres Lebens. «Erdöpfli», «Kindsmagda», «Bluama setza». Einzig beim Bild «Heua» bleibt der Betrachter etwas ratlos vor der blauen Fläche stehen. Blau? «Ja», sagt Monika Rohrer. «Während des Heuens dachte ich immer an Wasser. Ich wäre so gerne ins Schwimmbad gegangen, wir durften aber nicht, weil wir arbeiten mussten.» Die «Trachten-Mandalas» und der «Trachtenfächer» erzählen von den 150 Liechtensteiner Trachten, die sie nähte. Die Bilder «Liebe», «Treue», «Unschuld» und «Hoffnung» von ihrer Familie und ihren zwei Kindern.

Die Farbenpracht der Bilder ist auffällig. Umso mehr stechen einem die wenigen Werke in Schwarz-Weiss ins Auge. «Sie kennzeichnen einen radikalen Schnitt in meinem Leben», erklärt Monika Rohrer. Vor dreizehn Jahren entschied sie sich, ihr Leben umzustellen. Weg von monotoner Arbeit, hin zur Bewegung. Sie machte eine Ausbildung zur Bewegungstherapeutin, schrieb ihre Diplomarbeit zum Thema «Farbtherapie», zog von Schaan nach Mauren und führt seit vier Jahren ihre eigene Yoga-Schule. «Die besondere Energie aus dem Yoga animiert mich, meine Textilkunst noch intensiver auszuüben.» Und es machte sie mutig genug, ihre Textilbilder endlich der Öffentlichkeit zu zeigen. Am 3. April wurde im «Domus» in Schaan in Anwesenheit zahlreicher Gäste ihre erste Ausstellung eröffnet: «Schmuck auf Flickwerk».

Monika Rohrer ist aber noch lange nicht am Ziel. Sie hat noch tausend Ideen, die sie in Stoff bannen möchte. Sie beginnt zu erzählen und man spürt ihre Lebensfreude, ihre Lebenslust. Die Farben der Welt erscheinen nach dem Gespräch mit ihr auf einmal noch intensiver und schöner. Der letzte Blick in der Ausstellung fällt auf den Satz, den Monika Rohrer in ihrer Werkmappe eingerahmt hat: «Ohne Leben gibt es kaum Farben, ohne Farben kein Leben.»

**Die Ausstellung im «Domus» in Schaan ist noch bis zum 4. Mai zu sehen. Öffnungszeiten: Fr 14–20 Uhr, Sa/So 14–18 Uhr.**



Die Künstlerin schafft zeitlose Ästhetik – und das mit Engelsgeduld.

# «Be – don't just exist»

**Gerade angekommen – und schon ist die Zeit wieder verstrichen, in der FauZie As'ad hier in Berlin weilte. Doch die deutsche Metropole ist nur eine von vielen Auslandsaufenthalten, die der Künstler in den letzten Monaten und Jahren hinter sich gebracht hat. Als «Nomadenkünstler» zieht er mittlerweile zwischen Ländern und Kontinenten umher.**

Von Heike Gaessler, in Berlin

Seine nächsten Ausstellungsstationen sind in Griechenland Andronikos Artspace in Mykonos sowie Ciputra Art Foundation in Jakarta auf Java. Ende des Jahres winken die USA mit einem Künstlerstipendium in Florida und einer Ausstellung in Atlanta. Für 2009 wurden ihm bereits wieder Werkausstellungen in den Räumen der Berliner Volksbank sowie in Bangladesh im zeitgenössischen Kunstzentrum Gallerikaya in Dhaka angeboten. Dem weltoffenen Künstler wurde es auch in Berlin nicht langweilig. Beflissen malte er zahlreiche Bilder, als Vorbereitung für seine Ausstellungen. Dabei wirken seine ersten Werke aus Berlin vielleicht ein wenig dichter, voller, chaotischer, als man es gemeinhin von ihm kennt. Je länger er jedoch in Berlin weilte, desto mehr scheinen sich auch seine beiden Heimatorte Indonesien und Liechtenstein wieder

in sein Bewusstsein eingeschlichen zu haben. In wunderbarem Blaugrün erstrahlt aus einem Bild ein grosser Berg mit darunter liegendem tiefen Gewässer. In einem anderen Werk erkennt man die rote Erde Indonesiens. «Ich beschäftige mich mit geistigen Prozessen», erläutert er. Dabei geht es ihm nicht um die Landschaft oder Umgebung, sondern um das geistige Prinzip dahinter. «Alle meine Bilder kann man lesen. Sie sind wie eine lange Reise. Ich habe einen Traum, eine Sehnsucht – nicht nach einem Ort, sondern nach verschiedenen Orten. Ich habe verschiedene Träume. Vielleicht kommt das durch die vielen Reisen, die ich in meinem Leben schon gemacht habe», schildert FauZie As'ad.

## Offener Abend im Atelier

Gemeinsam mit seinem Kollegen Theo Hurter, der als Schweizer Stipendiat das Thun/Winterthur-Atelier ein Stockwerk über ihm belegte, präsentierte FauZie As'ad dann auch eine Ausstellung im beliebten Berliner Künstlerbezirk Prenzlauer Berg. Daneben fand er Zeit, sein Künstlernetzwerk auszubauen und sein in Liechtenstein begonnenes Sozialprojekt ArtCare auf Berlin auszudehnen. Hier soll in Kürze ein eigener ArtCare-Künstlerkreis entstehen. Zu guter Letzt lud FauZie As'ad zum offenen Abend im Liechtensteinatelier ein – mit eigenen Werken und mit Zeichnungen von Wawang Suarda, einer in Berlin lebenden indonesischen Künstlerin.

Das Nomadentum kennt FauZie As'ad schon aus seiner Kindheit in Indonesien. Als er zwölf Jahre alt war, hatte er alle Re-

gionen der Insel bereist. Als Halbchinese fühlte er sich den Javanern nie ganz zugehörig. Er war mit dem Verständnis aufgewachsen, dass man als Ausländer aktiver sein müsse, um das zu erreichen, was die Einheimischen erreichen konnten. «Vielleicht war das mein Treibstoff», sinniert FauZie As'ad. «Als Ausländer muss man mehr leisten. Ich hatte immer das Gefühl: Ich muss mehr von mir zeigen, damit ich existieren kann.» Daraus entwickelte sich für ihn ein Leitspruch, der ihn bisher in seinem Leben immer begleitet hat: «Be – don't just exist (sei – existiere nicht nur).» Berlin kennt der Künstler seit seinem liechtensteinischen Werkjahrstipendium im Jahr 2000. Seither wurde er fast schon regelmässig für Symposien und Ausstellungen nach Berlin zurückgerufen. Aus seiner Erfahrung beschreibt FauZie As'ad, dass er überall leben und seinen Weg finden kann. Denn der Ort ist nicht das Problem, sondern die eigene Leistung, die man erbringt. «Ich will, dass jemand mich wahrnimmt», charakterisiert FauZie As'ad sein Ziel. Und es geht ihm dabei um die Herausbildung von Persönlichkeit. Es gäbe so viele Menschen in Asien oder auch Europa, die einfach nur «existierten». Aber man müsse seine Kräfte zentrieren, um zu werden wie ein Marco Polo, der sogar in China Aufsehen erregte, oder ein Bruce Lee, der als Chinese Weltruhm erlangte. Fauzie Asad geht es darum, ein gutes und ehrliches Leben anzustreben, in Kontakt mit anderen Menschen und sozial aktiv. «Man soll den Menschen beibringen, dass sie als Mensch leben und sein können», fasst er seine Lebenseinstellung in Worte.



Gibt einen Einblick in seine Schaffensphase im Liechtensteinatelier in Berlin: FauZie As'ad.  
Bild Jürgen Kader